Erscheint wöchentlich drei Mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Vierteljährlicher Pränumerations-Preis für Einheimische 16 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 18 Sgr. 3 Pf.

Insertionen werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Rathsbuchdruckerei angenommen und kostet die einspaltige Corpus-Zeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

№ 86. Donnerstag, den 24. Juli. 1862.

Thorner Geschichts-Kalender.

24. Juli 1757. Die Orgel in der altstädtischen Kirche wird eingeweiht.
25. „ 1621. An dem in der Jakobskirche von J. Schulz errichteten neuen Altare wird das Abendmahl in beiderlei Gestalt zum ersten Mal gereicht.
„ „ 1627. König Sigismund III. trifft hier ein und bleibt bis zum 18. August.

Die Anerkennung des Königreichs Italien.

Das Königreich Italien ist von unserer Staatsregierung endlich anerkannt: somit ein politischer Akt vollzogen, welchen unsere Staatsregierung schon längst hätte vollziehen sollen.

Von preußischer Seite sind vor der Anerkennung von der italienischen Regierung noch Aufklärungen bezüglich Venetiens und der römischen Frage verlangt worden. General Durando, Minister der Ausw., gab die Aufklärungen in einer Note vom 9. d. an den italienischen Gesandten in Berlin. Nach der „Köln. Ztg." hat die Note folgenden Inhalt:

Die venetianische Frage scheint das Berliner Cabinet vorzüglich im Auge zu haben; nach seiner Anschauung berührt sie die Sicherheit des deutschen Bundes. Nach dem Beispiele des Grafen Bernstorff werde ich hier nicht discutiren, bis zu welchem Punkte der österreichische Besitz von Venedig für die Sicherheit Deutschlands von Wichtigkeit ist; ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf den Inhalt der Circularnote, welche dieses Ministerium an Sie gerichtet unter dem Datum vom 20. März. In dieser Note wiesen wir die Mächte auf die Gefahren hin, welchen Europa in Folge der exceptionellen Situation dieser unter fremder Herrschaft zurückgehaltenen Provinz ausgesetzt ist; wir fügten hinzu, daß es die Sache derjenigen Macht sei, welche diesen Stand der Dinge geschaffen, für eine friedliche Lösung dieser großen Frage zu sorgen. Noch mehr: in Voraussicht des Falles, daß unvorsichtige Unternehmungen sich bilden sollten, außerhalb der regelmäßigen Action der constituirten Gewalten, erklärte die Regierung in derselben Note, daß sie sich stark genug fühlte, zu verhindern, daß der venetianischen Frage durch Versuche präjudicirt würde, welche den gegenwärtigen Stand der Beziehungen stören könnten, und man sie an dieser Aufgabe nicht scheitern sehen werde.

Diese Verbindlichkeiten, welche die Königl. Regierung sich selbst und allen Mächten gegenüber übernommen und die sie hier förmlich zu wiederholen keinen Anstand nimmt, sind stets gehalten worden. Und was Deutschland speciell betrifft, so hat es den Beweis davon gesehen in der schnellen und vollständigen Unterdrückung des an einigen Punkten unserer Grenzen vorbereiteten Angriffs gegen Tyrol.

Graf Bernstorff berührt — ohne Zweifel aus Rücksicht auf die religiösen Bedenklichkeiten eines Theils der Bevölkerung des Königreichs Preußen — eine andere Frage, die römische. Ueber diesen Gegenstand sind wir nicht weniger unumwunden, als in Bezug auf Venedig. Die Staatsmänner, welche sich seit 1859 in Italien in der Regierung gefolgt sind, haben alle anerkannt und laut vor dem Parlament und vor Europa erklärt, daß diese Frage nur durch moralische Mittel und auf diplomatischem Wege gelöst werden dürfe. Wir müssen heute hinzufügen, daß wir mit Zuversicht die Resultate dieser Politik erwarten, welche unwiederruflich durch die Parlamentsverhandlungen festgestellt ist. Diese Resultate werden so, wie wir sie auffassen, gleichzeitig den gerechten Forderungen des katholischen Gewissens, wie den Rechten Italiens genügen.

Italien verzichtet auf den Besitz von Venetien und Rom nicht.

Landtag.

Abgeordnetenhaus. In der Sitz. am 22. d. M. motivirt Abg. Reichensperger seine Interpellation in Betreff der Anerkennung Italiens. Der Minister des Auswärtigen Graf Bernstorff erklärt darauf, daß durch die Anerkennung des Königreichs Italien das Nationalitätsprincip nicht anerkannt sei. Garantien seien durch Durandos Depesche gegeben. Die Anerkennung liege im Interesse Preußens. Auch katholische Mächte hätten Italien anerkannt, Preußen brauche nicht katholischer zu sein, als diese.

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, den 21. Juli. Es heißt, man denke an eine nochmalige Auflösung des Abgeordnetenhauses. Andererseits wird versichert, das Haus solle, da der König am 1. August auf Reisen gehe, bis Ende September vertagt werden. Die „Kreuzzeitung" bezweifelt die Richtigkeit dieser Mittheilung. — Außer dem deutschen Schützenbunde soll nun auch ein deutscher Sängerbund gegründet werden, der, wie man erwartet, es bis auf 60,000 Mitglieder bringen werde. Zu seiner Gründung soll im September ein Sängertag in Nürnberg stattfinden. — Der „großdeutsche Verein" im Welfenlande soll nächstens ins Leben treten. Der König von Hannover übernimmt das Protectorat. — Während der Anwesenheit des Kronprinzen in Stettin fand am 16. Abends auf dem Schloßhofe ein Zapfenstreich statt, nach dessen Beendigung Se. Kgl. Hoheit eine Ansprache an das Offiziercorps richtete. Wie der „N. Stett. Ztg." nachträglich darüber mitgetheitt wird, hob der Prinz zunächst hervor, man sei ihm hier von allen Seiten, von Einzelnen wie von Corporationen, mit so großer Liebe entgegengekommen, und überall habe sich ein so tüchtiger gesunder Sinn ausgesprochen, daß er dringend wünschen müsse und es dem Offiziercorps zur Pflicht mache, dazu beizutragen, daß dieser Geist erhalten bleibe, damit ein gemeinsames Band Militair und Bürgerthum umschlinge. In diesem Sinne forderte er schließlich die Offiziere auf, der Provinz Pommern, deren Statthalter zu sein für ihn die größte Ehre sei, ein dreimaliges Hoch auszubringen. — Den 22. Gestern um 11½ Uhr hielt die japanesische Gesandtschaft mit sämmtlichem Gefolge und der Dienerschaft in k. Gala-Wagen vom Hotel de Brandenbourg aus ihre feierliche Auffahrt im k. Schlosse. Nachdem sie hier in einem besonderen Zimmer nochmals Toilette gemacht, wurde sie durch die Reihe der Prunkgemächer in den Weißen Saal geführt, wo die Audienz in der im Programm vorgeschriebenen Weise stattfand. Die Königin und die Prinzessinnen, welche diesem Akte in der Hofloge beigewohnt, begab sich sofort nach dem Schlusse der Ceremonie ins k. Palais, wo sie, umgeben von den Prinzessinnen, den Palastdamen, dem Oberhofmeister ꝛc., nun auch ihrerseits die japanesische Gesandtschaft in einer Audienz empfing. —

Das deutsche Schützenfest.

(Fortsetzung.)

Frankfurt den 18. Beim heutigen Bankett brachte den Schützen Dr. Görz aus Riga einen Gruß, dann sprach Berth. Auerbach dessen Toastrede schloß: Daß es bald heißen möge statt: „Wir wollen sein: Wir sind ein einig Volk von Brüdern" und verabschiedeten sich die Schweizer Schützen. Die ergreifendste Rede hielt Dr. Grün aus Trier. Sie lautete: Deutsche Männer, deutsche Turner und Gäste! Zum Werke, das wir einst bereiten, geziemt sich wohl ein ernstes Wort. Ich schließe mich allen Reden, Wünschen und Toasten an, die bis jetzt vor dieser Versammlung ausgebracht worden sind. Ich wünsche dasselbe, ich hoffe dasselbe; ich lasse dieselbe Tendenz hoch leben. Aber es scheint mir eine Kategorie gänzlich vergessen worden zu sein; und erlauben Sie mir, auf sie einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit zu lenken mit den Worten des Dichters: Auch die Todten sollen leben! Namentlich die Todten, die für denselben Zweck den Tod gefunden haben, der uns heute vereinigt, diejenigen Todten, die den Tod für das Vaterland gesucht und gefunden haben, für die Einheit und Macht dieses großen deutschen Volkes, diejenigen Todten, ohne deren Opferfreudigkeit wir heute gar nicht versammelt wären unter dem schützenden Baldachin der freien Rede. (Stürmisches Bravo.) Ihr Turner und Schützen! Ihr Sänger! Es gab vor 40 Jahren schon eine Jugend, die da turnen, schießen und singen wollte wie Ihr, zur Ehre des Vaterlandes, zur Machterhebung dieses deutschen Volkes. Man hat sie in den Kerker geworfen, sie sind in den Kerkern gestorben und Diejenigen, die aus dem Kerker herauskamen, sind als lebendige Leichen umhergegangen. Man nannte die damaligen Schützen, Turner und Sänger Tugendbündler oder Burschenschaftler. Von dem Bunde aber wollten die Feinde nichts wissen und von der Tugend erst recht nichts. Denn die Tugend ist der gefährlichste Feind aller Tyrannei. Diese Brüder sind uns vorangegangen. Und wenn unsere Feinde ein Gedächtniß haben, so fordere ich Euch, Turner, Schützen und Gäste ebenfalls auf, ein gutes Gedächtniß zu haben. Demagogen hat man sie genannt, ein Ehrentitel, wer ihn recht versteht, denn Demagog heißt nichts anderes als Volksführer. Man meinte damit aber Volksverführer; diese saßen indessen ganz anderswo, als im Kerker; sie saßen in Sammet und Seide, bei Austern und Champagner. Darum lieben Freunde und Brüder, der erste Tusch: Unsere Todten sollen leben, der Burschenschaft seit 1819! (Lebhafte Akklamation.) Es kam aber abermals eine große bewegte Zeit über Deutschland, die man mit der Jahrzahl 1830 zu bezeichnen pflegt; und wieder füllten sich die Kerker und wieder starben Männer im Kerker für das Vaterland und wieder mußten die treuen Brüder, namentlich aus dem lieben Süden und Südwesten unseres Vaterlandes das fremde Salz des Exils essen. Draußen sind gar viele von ihnen gestorben und verdorben und nur Wenige haben sich frisch erhalten. Auch diese Brüder sollen leben, auch diese Todten sollen le-

Der Kronprinz ist am 21. früh von Königsberg hierher zurückgekehrt. — Gestern Nachmittags 2 Uhr machte die japanesische Gesandtschaft dem Minister des Auswärtigen Grafen Bernstorff ihre Aufwartung. — Aus Hamburg wird mitgetheilt, daß der Präsident der Negerrepublick Liberia, Mr. Benson nach Berlin kommen wird und Handelsbeziehungen mit Preußen anknüpfen will. Der Präsident ist von echt äthiopischer Gesichtsbildung und Hautfarbe, aber von ungewöhnlicher Größe; sein Wesen ist fein europäisch und er spricht das beste Englisch. Seinen ältesten Sohn hat derselbe nach Altona in eine Erziehungsanstalt gebracht, indem er, wie er sagt, german education der englischen Erziehungsmethode vorzieht. — Der König empfing am 21. in besonderer Audienz den Grafen v. Launay als Gesandten des Königs von Italien. — Der Landtag wird im Monat August nicht vertagt werden, obschon solches in Abgeordnetenkreisen gewünscht wurde.

Dänemark. Copenhagen, den 20. Juli. Bei der gestrigen Ankunft der Könige war die ganze Stadt festlich geschmückt und die Menschenmenge in den Straßen so groß, daß der Zug nur Schritt für Schritt fahren konnte. Auf dem ganzen Wege war endloser Jubel. Die beiden Könige, welche in einem offenen Wagen fuhren, wurden aus den dichtbesetzten Fenstern mit Blumen beworfen. König Friedrich VII. brachte ein Hoch auf die Copenhagener Commune: „Ich bringe Euch meinen Dank für den schönen, gesegneten Tag, den Copenhagen mir und meinem lieben Freunde und Bruder heute bereitet hat.“ König Carl XV. sagte: „Ich danke Euch herzlich für das Fest, welchem ich jetzt in Dänemarks alter Hauptstadt an der Seite des Königs von Dänemark beizuwohnen die Freude habe. Seid überzeugt dieses wird von mir nie vergessen werden. Ich danke Euch auch für den gastfreien schönen Empfang, den Ihr kürzlich schwedischen und norwegischen Jünglingen bereitet. Sie wurden von König und Volk so schön empfangen, daß die Erinnerung daran so fest in ihrer Brust ist, als wäre es in den alten Felsen des Nordens eingehauen.“ — Den vom großen Festzug gebrachten Gruß empfingen die Könige vom Schloßbalcon. Als König Friedrich VII. mit einer über den ganzen großen Platz hörbaren Stimme eine herzliche Danksagung aussprach und seine Hand in die des Schwedenkönigs legte, wurde die Rede von dem endlosen Jubel der den ganzen Platz dicht füllenden Menschenmasse unterbrochen; ähnlicher Jubel erscholl am Ende der Rede. — Heute Vormittag ist König Carl XV. über Helsingör abgereist, von dem König von Dänemark bis nach Helsingör und an Bord begleitet, wo beide Könige sich zum Abschied umarmten.

Frankreich. Man erzählt sich forwährend nur Ungünstiges über den Stand der Dinge in Mexico. Das Expeditions-Corps selber macht sich keine Illusionen über die vollständige Unpopularität Almonte's bei seinen Landsleuten. Man fängt bereits an, sich mit der Organisation einer 12,000 Mann starken Reserve zu beschäftigen, welche dem eigentlichen Armee-Corps von 25,000 Mann nachfolgen soll. Die „mexikanischen Freiwilligen“, welche auf französische Manier organisirt werden, sollen auf zwei Jahre in Sold genommen worden sein. — Nach französischen Privatberichten hat das gelbe Fieber so große Verheerungen unter den Franzosen in Vera Cruz angerichtet, daß General Douay von dort nicht mehr als 80 bis 100 Mann Verstärkung dem General Lorencez nach Orizaba hat zuführen können. — Die Prinzessin Clotilde ist am 18. d. von einem Sohn entbunden. — Das Zuchtpolizeigericht der Seine hat am 19. d. das Urtheil in dem seit 14 Tagen verhandelten Prozeß gegen Miot, Greppo und Genossen gefällt (s. Nro. 82 u. Bl.) Freigesprochen wurden im Ganzen 16 der Angeschuldigten. Verurtheilt wurden als Häupter einer geheimen Gesellschaft: Vassel, Bachelet, Miot, Gastinel, Carré zu 3 Jahren Gefängniß, 400 Francs Geldbuße, 5 Jahre Entziehung der bürgerlichen Rechte; Baldue, Barbarin, Bretagne zu 2 Jahren Gefängniß und 100 Frks. Geldbuße; die übrigen zu Gefängnißstrafen von einem Jahr, 6 und 3 Monaten. Dieses Urtheil hat in so fern überrascht, als man sich durch den Verlauf, welchen dieser Prozeß genommen, einigermaßen zu der Hoffnung berechtigt glaubte, es werde eine Freisprechung in Masse erfolgen.

Italien. In Venedig ist die Anerkennung des Königreichs Italien durch Rußland lebhaft gefeiert worden. — Die Exekutiv-Commission des Garibaldi'schen Vereins in Neapel erklärt, daß sie mit den Intriguanten, welche sich für beauftragt ausgeben, im Namen Garibaldi's Werbungen vorzunehmen, nichts gemein habe. — Ueber das letzte Anerbieten Frankreichs wird mitgetheilt: Dem Papste wurde vom Kaiser der Franzosen — und zwar in ehrerbietigster Form und nicht als Ultimatum, sondern als Basis weiterer Verhandlungen — das Patrimonium Petri nebst einer päpstlichen Civilliste von 14 Millionen, wozu Frankreich 3 Millionen, die übrigen katholischen Mächte, und voran Italien, den Rest aufbringen sollten, angeboten; doch Pius IX. wollte von keinen Verhandlungen etwas wissen. Laut der „Independance Belge“ hatte die Kaiserin Eugenie sich noch besonders in einem eigenhändigen Schreiben an den Papst gewandt und ihn beschworen auf dieser Basis Verhandlungen anzunehmen; die Kaiserin erhielt eine kühle Ablehnung und ist seitdem beim Kaiser, der zu diesem Schritte seine Zustimmung gegeben hatte, nicht mehr die eifrige Vorkämpferin für die römische Kurie. — Bandenführer Chiavone und Teti sind erschossen worden. — In der Sitzung der Deputirtenkammer am 21. d. gab der Minister des Auswärtigen, Durando, eine Darlegung der Beziehungen zu den auswärtigen Mächten. „Die Basis unserer Politik — sagt er — ist die Alliance mit Frankreich.“ Durando wiederholt einen energischen Protest gegen die jüngsten Reden Garibaldis. Die befreundete Regierung von Frankreich würde niemals etwas gegen das Interesse von Italien thun. Die Beziehungen zu England seien sehr herzlich. Der Minister weist die Annahme der Eventualitat eines Krieges gegen England zurück. Die auf die auch durch Preußen erfolgte Anerkennung bezüglichen Documente legt der Minister alle vor. Andere Bedingungen, als darin enthalten, seien nicht gestellt worden. Er hofft, daß die übrigen deutschen Mächte Preußen nachfolgen werden. In Bezug auf die venetianische Frage seien im verflossenen Jahre einige Vorschläge, betreffend den Verkauf Venedigs, gemacht worden, welche jedoch keinen Erfolg gehabt haben. Der Minister hofft, daß die Lösung der römischen Frage sich nicht lange verzögern werde.

Türkei. Die Dinge in Serbien sehen zwar ziemlich drohend aus, auch ist es Thatsache, daß in Bulgarien nicht blos die Aufstandstendenz entschieden vorwaltet, sondern daß dort lokale Aufstände schon voreekommen sind. Nichts destoweniger wird Serbien nicht die Offensive zu ergreifen wagen, wenn es von Frankreich und Rußland hierzu nicht direct aufgemuntert wird. Was England betrifft, so steht es entschieden auf der Seite der Pforte, und um nicht im Oriente unangenehme Ueberraschungen zu erleben, hat es so eben das französische Ansinnen wegen einer Intervention in Nordamerika abgelehnt. — In Pera sind durch eine Feuersbrunst über 3000 Häuser zerstört worden. Der Sultan und sämmtliche Minister sind auf die Brandstätte gezogen und sind zu dem Entschlusse gekommen, durch Einführung einer ordentlichen Feuerwehr nach Berliner Muster der ewigen Wiederholung der Calamitäten Einhalt zu thun.

Rußland. Warschau, den 18. d. Der Großfürst hat neunzehn Frauen, welche gelegentlich stattgefundener Manifestationen verwiesen waren, die Rückkehr nach Warschau gestattet. — Am 18. d. Morgens 6 Uhr ist Graf Lüders mit einem Extrazug der Warschau-Wiener Bahn nach Berlin abgereist. — Man führt Klagen über die dem Grafen Lüders aus polnischen Staatsgeldern verliehene lebenslängliche Pension von 10,000 Silberrubel jährlich, auf die derselbe als russischer General kein Recht habe; wolle der Kaiser seine treuen Diener belohnen, so möge er sie aus russischen Fonds pensioniren. — Der Kriegszustand dauert fort und es ist zunächst keine Aussicht auf seine Aufhebung vorhanden. — Am 18. d. sind auch von den seit dem Attentat verhafteten Personen 40 zum Kriegsdienste verurtheilt und wegtransportirt worden. — Bei dem Empfange am Donnerstag sprach der Großfürst mit den Mitgliedern des Stadtraths polnisch und versprach ihm lächelnd, sich binnen Kurzem hierin noch zu verbessern.

Provinzielles.

Graudenz. Von den Graudenzer Schützen wurde bei Gelegenheit ihres Königschießens folgender Festgruß telegraphisch nach Frankfurt a. M. gesandt: „Ein Hoch dem fürstlichen Wächter und Pfleger deutschen Volksgefühls und deutschen Volksbewußtseins, dem Herzoge Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha und den mit ihm in Frankfurt am Main versammelten deutschen Schützen und ihren Gästen.“ (Auch die Memeler Schützengilde sandte einen brüderlichen Gruß nach Frankfurt.)

Danzig. Nach einer hier eingegangenen Nachricht wird der Prinz Alfred von Großbritannien, welcher mit einem englischen Geschwader eine Uebungsfahrt nach der Ostsee unternimmt, auf dieser Reise auch Danzig besuchen.

Königsberg, 20. Juli. Nach der Vorankunft des Herrn Cultusministers von Mühler, traf Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz gestern Abend gegen 11 Uhr unter dem Jubel der Bevölkerung ein und wohnte heute Sonntag Vormittags 9 Uhr dem Gottesdienst im Dom bei. Um 10 Uhr fand seine Investitur als Rector magnificentissimus in der Aula der alten Universität statt; nachdem Se. Kgl. Hoheit die Festversammlung herzlich begrüßt und das Gedeihen der Universität zu fördern versprochen hatte, übergab er den akademischen Purpur wiederum an den Prorector Professor Rosenkranz, denselben auffordernd, dieses Zeichen seiner Würde statt Seiner zu tragen. Im großen Festzuge erschien der Kronprinz zu Wagen, und unter Glockengeläute, unter Theilnahme sämmtlicher Professoren, Studenten, Deputirten und alten Universitätsgenossen, begab sich der Festzug nunmehr vom alten Universitätshause des Kneiphofs dem mit der Lorbeerbüste Kant's geschmückten Kantschen Wohnhause vorbei nach dem neuen Universitätshause auf Königsgarten. An der Thüre überlieferte der Cultusminister dem Prorector

---

ben! (Bravo.) Oh 1848! Ernstes, feierliches, hochheiliges, freudiges Jahr! Du hast uns neue Opfer gebracht! Ja, Freunde und Brüder! Damals ist das Fundament gelegt zu Allem, was jemals in Deutschland frei und groß genannt werden kann. In dieses Fundament sind Leichen als Bausteine hineingemauert worden und diese Steine sind mit Kitt verbunden worden, welcher Kitt Blut heißt. (Bravo.) Meine Herren! Vergessen wir nicht, was wir den theueren Vorgängern im Amte der Volksbefreiung schuldig sind. Mir scheint, als ob in dieser herrlichen Versammlung mehr als ein Auge beflort, als ob ich mehr als einen Kummer aufkommen sehe aus tiefem Herzen; denn wie viele sind unter Euch, die einen Verwandten, Genossen, Bruder und Angehörigen unter jenen Opfern zählen. Ja Freunde, es ist ein schwerer Augenblick, jetzt sich bis zu der Höhe des dichterischen Ausspruchs zu erheben, jetzt, wo unser Aller Herzen zittern vor Wehmuth und Schmerz. Aber zum Zeichen, daß wir Männer sind, die sich selbst beherrschen, zum Zeichen, daß wir des Liedes an die Freude würdig sind, zum Zeichen, daß wir endlich die Hinterlassenschaft unserer großen Todten ernst und entschlossen auf uns nehmen wollen, fordere ich Sie auf, von Ihren Sitzen sich zu erheben, Ihr Haupt zu entblößen, und mit mir in jene dunkelu, stillen, feuchten, kühlen Gräber den Donner hinein erschallen zu lassen: „Auch die Todten sollen leben!“ (Entblößten Hauptes stimmt die Versammlung energisch ein.)

Dieser Rede schloß sich eine erschütternde Scene an, über welche ein Berichterstatter Folgendes mittheilt: „Wir befanden uns zufällig in der Nähe des für das Preßkomitee bei der Rednerbühne reservirten Tisches, an welchem auch Röckel und seine Tochter saßen. Die Rede Grüns hatte in jedem die Erinnerungen an die unzähligen Opfer, an die unnennbaren Leiden geweckt, mit welchen das Wenige, was das deutsche Volk bis jetzt errungen, erkauft und erstritten worden. Die Tochter Röckels fiel unter heftigem Weinen dem Redner um den Hals und allen Anwesenden standen die Thränen in den Augen.“ — Künftigen Dienstag wird das erste deutsche Schützenfest sein offizielles Ende erreichen. Der Festplatz und die Halle bleibt aber dem Publikum noch einige Tage gegen Entree geöffnet. Bis heute Vormittag waren 61,000 Schießmarken verkauft und damit circa 20,000 Fl. Einnahme erzielt. An der Standkehrscheibe waren bis heute früh 420 Stück, an der Feldkehrscheibe 200 silberne Tagesbecher und an Festthaler-Preisen 4800 Thlr. gewonnen. Die Tages-Einnahme an der Kasse betrug bis heute Morgen 23,000 Fl., der Ertrag an Abonnements- und Schützenkarten ist zur Stunde noch nicht bekannt, die Gesammtausgaben werden sich jedenfalls auf 20,000 Fl. belaufen. Die Tyroler hatten bis gestern 84 Beste. Hohenegger aus Insbruck und Knudi aus der Schweiz haben sich bis gestern als die tüchtigsten und glücklichsten Schützen bewährt; beide haben das Feuern deshalb seit gestern eingestellt.

die Schlüssel, der Festzug zog hinein, der Kronprinz-Rector erklärte das neue Universitätshaus zu seinem Beruf für eröffnet, brachte Sr. Majestät dem Könige ein dreimaliges Hoch aus, der Prorector hielt seine erste Rede in der neuen Aula und nach einer academischen Musik ging die Versammlung aus einander zu den Diners. Der Kronprinz wohnte dem offiziellen Universitäts-Diner im Saale des Börsengartens bei, woselbst er auf das Wohl der Festgenossen und der Albertina einen Toast ausbrachte. Ein heftiger Regen, der schon die Mitglieder des Festzuges unter die Schirme brachte, behinderte das große Studentenconzert, das mit Illumination und Feuerwerk auf Dienstag verschoben wurde. Heute Abend reist der Kronprinz ab, morgen aber und übermorgen werden die Albertiner den Schluß ihre Königsberger Universitäts-Einweihungsfeierlichkeiten begehen, wenn nicht anders, so in geschlossenen Räumlichkeiten. — Dem Prorector der Universität zu Königsberg in Pr., Professor Dr. Rosenkranz ist der Königliche Kronenorden zweiter Klasse verliehen worden.

Verschiedenes.

— **Am 15. d. Mts.** starb zu Jauer die bekannte Schriftstellerin Henriette Hanke in dem hohen Alter von 76 Jahren. Unsere Leserinnen werden dieselbe wohl alle aus ihren Romanen kennen.

Lokales.

Zum Aberglauben. Wo der liebe Gott ein Haus hat, da baut nebenbei auch der Teufel sich eine Kapelle. Das ist leider noch heute ein Wahrwort: — neben der wissenschaftlichen Erkenntniß wuchert noch sehr viel Köhlerglauben, zumal in Bezug auf die Heilkunde, auf deren Gebiete die kritiklose Wundersüchtigkeit noch argen Unfug treibt.

Zu dieser Bemerkung drängten uns die Geschichten, welche uns seit einiger Zeit von einem bei oder in Gniewkowo wohnenden Wunder-Doktor mitgetheilt werden. Derselbe soll, auch von hier, viel Zulauf haben, trotzdessen, daß er selbst wie man sagt am Weichselzopf, seit Jahren bettlägrig krank ist. Der Wunder-Doktor verabreicht auch Heilmittel, freilich nicht für Geld, aber freiwillige Geschenke soll er doch annehmen. Mancher Kranke ist, so heißt's, durch Genuß der Heilmittel jenes genesen; — wie viele Kranke jedoch, welche die Arzeneien des Wunder-Doktors genossen haben, in's Grab haben beißen müßen, die in Folge einer rationell-ärztlichen Behandlung hätten am Leben bleiben können, darüber weiß von den Wundergläubigen Keiner etwas zu sagen. Eine solche Frage stellen sich auch die Wenigsten zur Beantwortung. Das Tollste, was wir von dem Wunder-Doktor hörten, welcher auch den Tod hinter manchem ihn besuchenden Kranken sehen und in diesem Falle keine Heilmittel mehr verabreichen soll, ist wol dieß, daß er ein Mittel verabreichen kann, in Folge dessen der Weichselzopf sich entwickelt, der dann die Genesung des Kranken bewirkt.

Gott, welcher Aberglauben lebt noch im Volke! — mag wol mancher „Gebildete" ausrufen, wenn er obige Notiz liest. Nur gemach, auch „Gebildete" besuchen jenen Wunder-Doktor. Aber, wie steht es denn um die Goldberg'schen Ketten, die Wundram'schen Pulver, den Hoff'schen Malz-Extrakt und ähnliche Wundermittel bekannter Wunder-Doktoren, welche sehr theuer sind und daher nur von Wohlhabenden, d. i. „Gebildeten" gekauft werden können? — Ja, über die Heilkraft dieser Mittel liest man ja hunderte von Zeugnissen glaubhafter, sogar hochadliger Personen, welche ihren Namen nennen. Freilich, das will was bedeuten, so ein Zeugniß! Doch lese man folgende Notiz, welche das „pharmaz. Centralbl." mittheilt: „Herr **Hoff** sagt, das Werk muß den Meister loben, nicht der Meister das Werk und es muß wahr sein, denn **Er** ist ein kluger Mann! **Er** kennt's, er weiß, was die Sentenz bedeuten will. Macht sich ein Spaßvogel den Scherz, schreibt, ohne den Göttertrank nur gekostet zu haben, und ohne Ahnung sich gedruckt zu lesen: „Ihr Fabrikat ist ein ausgezeichnetes Getränk. Ich litt, besonders des Morgens beim Erwachen, zeitweise an Kopfschmerz und Dumpfigkeit im Kopfe und nach Gebrauch der vorigen 30 Flaschen weiß ich von nichts mehr. Witten a. d. Ruhr, 28. Mai 1862. Hochachtungsvoll Fr. Schlemmer" gleich wird's prompt in der Zeitung gebucht! Und da kommt noch das vorlaute Weib, die „Hygea", und ruft in ihrem letzten Blatte: „In der 2. Ausgabe der „Köln. Zeitung" Nr. 156 stehen verschiedene Zeugnisse über das Hoff'sche Malz-Extract; auch eins von Fr. Schlemmer zu Witten. Dies Zeugniß ist folgender Art entstanden: Schlemmer hat 30 Krüge für seine Frau kommen lassen; hat dann, bei Rücksendung der Krüge und noch einigen Geldes quäst. Zeugniß im Briefe beigefügt, um zu sehen, ob sie denn jedes Zeugniß bereitwillig aufnehmen würden. Er selbst hat aber, nach öffentlicher Erklärung, keinen Tropfen genossen; es hat auch seiner Frau keinen Nutzen gebracht, für die dasselbe doch gekauft und von der es gebraucht war. So ist der Sachverhalt."

Was nun? — Vernichtet im Interesse Eurer Geldbeutel jeden Wunderglauben, — werdet Ihr krank, so schickt zu dem Arzt, dem Ihr vertraut. Das Vertrauen zum Arzt ist schon ein gutes, rationelles Heilmittel. Ein Arzt bietet unter allen Umständen weit mehr Garantie als ein unwissender Quacksalber von Wunder-Doktor, und die Mittel des Apotheke, der sogenannten „theuren Küche", sind erweislich noch immer billiger, als alle und die erwähnten Wundermittel, zumal da bei den Aerzten das „Schreiben theurer Recepte" aufgehört hat.

— **Zur Brückenangelegenheit.** „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man höre sie beide". Ein gutes altes deutsches Wort, das stets, zumal bei wichtigen Streitfragen, beherzigt werden muß. Wir wollen ihm heute Rechnung tragen bezüglich besagter Angelegenheit. Ausführlich hat unser Blatt referirt über die Ansichten der Majorität, welche die Wiederherstellung der Pfahlbrücke als des zweckmäßigsten Provisoriums für eine massive Brücke anstrebt; heute folgt ein Referat über die Ansichten der Minorität, welche nur bedingungsweise für eine Pfahlbrücke stimmt. Nachstehendes Referat, zu welchem uns das Material von befreundeter Seite zugeschickt worden, ist auch dadurch gerechtfertigt, daß trotz des allgemeinen Interesses für vorgenannte Angelegenheit so wenig Zuhörer der Stadtv.-Sitz. am 17. d. M. beiwohnten.

Die nach Berlin gesandte Deputation hat nicht, wie man nach dem Referate über die letzte Stadtv.-Sitzung schließen kann, ausschließlich den Antrag gestellt und die Ansicht befürwortet, daß es am Besten sei auf die vom Staat früher angebotene Einrichtung einer Dampffähre einzugehen, sondern sie hat, wie es ja aus den Verhandlungen hervorgeht, bei der Staats-Regierung auch die Errichtung einer Holz-Brücke angebahnt, welche seitens der Stadt mit Zuschuß von Staatsgeldern zu erbauen sein würde. Zur Gewährung eines solchen wurden der Deputation die günstigsten Aussichten gewährt. Zwar deutete Hr. Minister v. d. Heydt es an, daß die Staats-Regierung Garantie für den eventuellen Wiederbau im Falle einer Beschädigung haben müsse, — keineswegs aber wurden auch nur irgendwie Bedingungen dieserhalb gestellt und läßt sich auch gar nicht annehmen, daß die Staats-Regierung der Kommune den Zuschuß nur unter lästigen Bedingungen werde geben wollen. Selbst wenn das geschehen sollte hat die Stadt ja immer noch Zeit und Mittel und Wege genug sich darüber mit der Regierung zu verständigen.

Dieser Ansicht hatte sich auch der Magistrat nach längerer eingehender Berathung angeschlossen. Von 8 bei dieser Diskussion anwesenden Mitgliedern des Magistrats waren nur 2 einer anderen Ansicht.

Die vereinigten Ausschüsse der Stadtver. hatten indessen der Versammlung (s. N. 84 u. Bl.) 4 Punkte zur Beschließung empfohlen; nämlich:

1) Den Bau einer massiven Brücke als das Endziel hinzustellen. (Ob und inwieweit dabei die Stadt dem Staate entgegenkommen wolle war nicht gesagt.)

2) Dem Ministerium den Entwurf zu einer Holzbrücke im Preise von 120,000 Thlr. einzureichen. (Zu welchem Zweck ist nicht recht deutlich, denn wenn, wie aus dem folgenden Punkte 3 hervorgeht, man den Staat bestimmen will selbst die Brücke zu bauen, dann wird er auch selbst sich einen Anschlag fertigen lassen.)

3) Bei der Staats-Regierung zu beantragen, daß sie den Weichsel-Trajekt mit allen Rechten und Pflichten übernehme und eine Holzbrücke baue, ev. wolle die Stadt einen Zuschuß leisten.

4) Im Falle der Ablehnung auf Kosten der Stadt zu bauen, wenn nicht etwa die vorher noch zu betreibenden Verhandlungen mit der Staats-Regierung über Abtretung des Brücken-Privilegiums und Einrichtung eine Dampf-Fähre zu einem befriedigender Resultat geführt haben sollten.

Zum Punkte 3 war in der Versammlung ein Amendement gestellt, dahin gehend: Die Stadt solle selbst eine Holzbrücke bauen, wenn der Staat sich zu einem Zuschusse unter nicht lästigen Bedingungen verstände. — Dieses Amendement erhielt indessen bei der Abstimmung nicht die Majorität.

Somit hat denn die Stadtv.-Vers. die Basis auf welcher die Unterhandlungen mit der Staats-Regierung eingeleitet worden sind, vollständig verlassen, ohne auch nur erst irgend ein Resultat abzuwarten, und hat eine neue Grundlage geschaffen, die denn doch überaus zweifelhafter Natur ist. Kurz bezeichnet ist der Inhalt: Wir verlangen, daß der Staat die ganze Last einer Holzbrücke übernehme und wollen uns überlegen, ob wir dem Staat noch eine Beihilfe für seine Mühe und Arbeit gewähren.

Die erste Frage muß nun doch aber die sein, ob die Staats-Regierung überhaupt in der Lage ist hier eine Holzbrücke zu bauen. Wer die Sache einigermaßen eingehender überlegt und mit den Verhältnissen vertrauter ist, kann jene Frage nur mit „Nein" beantworten. Der Staat steht ganz anders da als eine Gemeinde. Der Staat kann und darf nur Bauwerke schaffen, die den Character der Würde, Solidität und Dauer an sich tragen, es sei denn, daß es überhaupt nur auf ein Provisorium abgesehen wäre. — Eine Holzbrücke über die Weichsel, möge sie noch so solide gebaut sein, ist nach aller Erfahrung kein haltbares dauerndes Werk und wenn sie nur als ein provisorischer Staatsbau gelten sollte, so müßte der Staat sich von vorn herein gleich für eine in längstens 10 Jahren herzustellende massive Brücke entscheiden, daß der Staat jetzt schon und so ohne alles Weitere, nachdem nicht einmal seitens der Stadt darauf bezügliche bestimmte Anträge gestellt und auch nicht eine Betheiligung an den Kosten in irgend welcher bestimmten Form verlautbart ist, sich bestimmt finden sollte, den Bau einer massiven Brücke für die nächste Zeit zuzusichern, das ist auf keine Weise zu verlangen und im höchsten Grade unwahrscheinlich. — Wir sind sehr bereit Jedem seine Meinung zu lassen und auch entgegenstehende Ansichten als Berechtigte gelten zu lassen; aber so viel scheint denn doch klar auf der Hand zu liegen, daß sich auf Grund des letzten Beschlusses der Stadtv.-Vers. gar nicht mit der Staats-Regierung verhandeln läßt und dieser Beschluß den Character der Unfruchtbarkeit an sich trägt.

Man macht sich nun andererseits sehr hochgehende Erwartungen von dem Ertrage einer Holzbrücke an Pacht ꝛc. — Man spricht von 12—15,000 Thlr. Pacht, die sich sicher erwarten lassen soll. Wir müßen aber darauf hinweisen, daß von der Wiedergewähr des Rechtes die Durchlaßgelder zu erheben, vorerst wol schwerlich die Rede ist; — daß ferner der Brücken-Tarif nur etwa den dritten Theil des Fährtarifs austrägt. Und wenn nun auch wirklich eine Pacht von 15,000 Thlr. zu erzielen wäre, was will das sagen? Beide Brücken zusammen werden mit den Erdarbeiten wohl 100,000 Thlr. kosten. Es müssen also jährlich 5000 Thlr. Zinsen und 10,000 Thlr. als Reserve- und Erneuerungs-Capital, sowie zur Bestreitung der laufenden Unterhaltungs- und Vergungskosten aus der Pacht aufgebracht werden. Die kommunale Verwaltung hat also aus der Brückenpacht effectiv keine Einnahme oder Rente und der Ausfall an Pacht für die fliegende Fähre, 7 bis 8000 jährlich wird durch erhöhten Communalbeitrag gedeckt werden müssen. Wird man willig genug sein, sich diese Steuer-Erhöhung aufzulegen?

Man ist im Allgemeinen gegen die Einrichtung einer Dampf-Fähre auf Kosten der Staats-Regierung, wie eine solche im Oktober v. J. durch Herrn Minister v. d. Heydt der Stadt angeboten wurde, eingenommen. Wenn man auch schon zugeben muß, daß bei der Eigenthümlichkeit und Größe des hiesigen Verkehrs über die Weichsel eine Holzbrücke jedenfalls viel besser ist als eine Dampffähre, so hat die letztere doch, in Verbindung mit der ganzen Sachlage, manches Vortheilhafte. Wenn der Staat den Weichsel-Traject nur unter der Bedingung übernehmen will, daß die Stadt sich mit der Dampffähre als einer provisorischen Einrichtung, zufrieden erklärt, so liegt darin an und für sich schon viel Vortheilhaftes. — Der Traject mit der Dampffähre würde dann von der Eisenbahn-Verwaltung übernommen werden und schon darin würde eine Gewähr liegen, daß das Ueberseßen in einer allen Interessen entsprechen präcisen Weise betreiben würde. Es liegt wirklich kein Grund vor die Besorgniß zu hegen, der Staat werde dabei vorzugsweise sein fiskalisches Interesse im Auge haben und die Communal-Interessen hintenansetzen. Sollte nun wirklich aber die Dampffähre sich als eine mangelhafte Einrichtung erweisen, so werden eben die von vielen Seiten erhobenen Klagen die Staats-Regierung veranlassen, ein besseres Traject-Mittel an die Stelle treten zu lassen und wäre somit gerade die Annahme der von Hrn. v. d. Heydt gemachten Proposition ein praktischer Weg, um den Staat zu einer Traject-Einrichtung zu führen, welche auf die Dauer allen Ansprüchen genügt.

— **Die Witterungsverhältnisse** der letztverflossenen Zeit erklärt der Professor Dove in Berlin folgender Weise. Er sagt: Während im Winter das Innere Europas erheblich kälter als die Westküsten ist, erwärmt sich jenes im Frühling schneller als diese. Die nun kältere Luft des nordatlantischen Oceans fällt dann als Nordwest in die aufgelockerte warme des Continents ein, und bewirkt unsere den Juni und Juli hauptsächlich bezeichnende Regenzeit. Je wärmer in einem bestimmten Jahre der Mai, desto heftiger ist die Gegenwirkung im Juni. So war es in diesem Jahre. Vom 20. April an bis Ende Mai war der Thermometerstand durchschnittlich um 7 Grad höher, als sonst, daher traten bei starker Abkühlung im Juli die heftigen Regen ein.

— **Die Leidensgeschichte** des Redakteurs der „Insterburger Zeitung", Otto Hagen, haben wir in v. Num. (N. 85) unseren Lesern unter der Rubrik Provinzielles (Insterburg den 12.) mitgetheilt und bemerken heute, daß die in gedachter Notiz enthaltene Aufforderung den im Gefängniß Schmachtenden zu unterstützen, hierorts nicht unbeachtet geblieben ist. Dem Wunsche mehrerer Leser unseres Blattes entgegenkommend theilen wir mit, daß Geldbeiträge zur Linderung der Noth des Herrn Otto Hagen von der Expedition unseres Blattes in Empfang genommen werden.

— **Ernte.** Die Roggenernte wird im Kreise gegen Ende dieser Woche voraussichtlich beendet werden. — Die Kartoffel zeigt gottlob bis jetzt keine Spur ihrer bekannten Krankheit. — Die Weizen- und Erbsenernte verspricht auch ein gutes Resultat. Stören nicht ganz abnorme Witterungsverhältnisse den Fortgang der Ernte, so dürfte sie dieses Jahr in ihrem Ertrage dem des v. Jahres gleichkommen.

Briefkasten.

„Die Sanitätsverhältnisse der preußischen Armen". Ergebensten Dank. Für die nächste Nummer. (D. Red.)

Inserate.

In der Untersuchung, betreffend die Entstehungsart des in Kauernick stattgehabten Brandes, hat sich herausgestellt, daß 26 an und für sich höchst arme Familien mit einer Kopfzahl von 150 Personen ihr ganzes, nicht versichert gewesenes Habe und Gut, insbesondere die sämmtlichen Kleidungsstücke durch das Brandunglück verloren haben. Da die Häuser durchweg mit Strohdach gedeckt gewesen sind, so hat das Feuer so schnell um sich gegriffen, daß ein sehr großer Theil der dem Arbeiterstande angehörigen Familien nur das nackte Leben haben retten können und jetzt in Lumpen gehüllt, in Viehställen oder unter freiem Himmel sich aufhalten.

Es wird um milde Gaben dringend gebeten. Die Redaktion des „Thorner Wochenblatts" wird solche Gaben annehmen und sie an das Königl. Landraths-Amts zu Neumark abführen.

Turn-Verein.

Freitag den 25. d. Mts. 7 Uhr **Turnen.** 8 Uhr

Generalversammlung

bei *Hildebrandt.*

Bericht über das 2. Provinzialfest und Antrag, das 3. in Thorn zu halten.

Den hochgeehrten Bewohnern Thorn's und der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hierorts als **Schuhmachermeister** niedergelassen habe.

Julius Schröder,

Culmerstraße No. 320.

Bekanntmachung.

Der Herr **Stanislaus v. Wolynski,** früher Gutsadministrator auf **Dominium Rynsk**, schuldet mir laut rechtskräftigem Erkenntniß des Königlichen Kreis-Gerichts zu Thorn 1480 Thlr. nebst Zinsen seit dem 7. April 1858, welche Forderung ich zu verkaufen bereit bin, eventuell erbiete ich mich, demjenigen, der mir zu diesem Gelde ganz oder theilweise verhilft, den vierten Theil des durch ihn erhaltenen Betrages zu überlassen. — Offerten nimmt entgegen der Kaufmann **Ernst Retzlaff** in Stettin.

Für Schuhmacher.

feine und Klunkerleinen

sind wieder eingetroffen.

A. Böhm.

---

16 Auslands-Reisepässe

sind mir heute verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, solche dem Paß-Expedienten Herrn Müller gegen 1 Thlr. Belohnung abzugeben.

L. Konaszewski,
Schiffseigner aus Thorn.

Neueste

grosse Geldverloosung

von

2 Millionen 400,000 Mark,

in welcher nur Gewinne gezogen werden, garantirt von d. freien Stadt Hamburg.

Ein Original-Loos kostet 2 Thlr.
Ein halbes „ „ 1 Thlr.

Unter **19,700** Gewinnen befinden sich Haupttreffer von Mark

200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 8 mal **10,000,** 2 mal **8000,** 2 mal **6000,** 4 mal **5000,** 8 mal **4000,** 18 mal **3000,** 50 mal **2000,** 6 mal **1500,** 6 mal **1200,** 106 mal **1000,** 106 mal **500** etc. etc.

Beginn der Ziehung am **10**ten kommenden Monats.

Die grosse Beliebtheit, welcher sich diese Staats-Einrichtungen beim Publikum fortwährend erfreuen, veranlassen die Regierung um den gesteigerten Anforderungen zu genügen, das Verloosungs-Capital bei jeder neu beginnenden Ziehung bedeutend zu vergrössern.

Unter meiner allbekannten und beliebten Geschäfts-Devise

„Gottes Segen bei Cohn"

wurde neuerdings am **2**ten Mai d. J. zum **17**ten mal das grosse Loos bei mir gewonnen.

Auswärtige Aufträge mit Rimessen oder gegen Postvorschuss, selbst nach den entferntesten Gegenden, führe ich prompt und verschwiegen aus und sende amtliche Ziehungslisten und Gewinngelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Sams. Cohn,

Banquier, Geldwechsel- & Staatspapieren-Geschäft, Incasso, Wechsel, & Creditbriefe auf alle Handelsplätze, Auszahlungsbureau aller Coupons.

HAMBURG.

Zeughausmarkt 42 & Jungfernstieg 11.

Die so berühmte

Zittauer, Dick's Wundersalbe,

welche in hiesiger Gegend schon die besten Erfolge erzielt, empfiehlt in bekannten Rollen à Stück 4 Sgr., à Dutzend 1 Thlr. 15 Sgr.

Friedr. Uhle, Inowraclaw.

Meine **Holländer Wind-Mühle** mit 2 Mahlgängen in gutem Zustande, beabsichtige ich zum Abbruch billig zu verkaufen.

Neu Skompe. **Fr. Ulmer.**

Rath und Hülfe für Diejenigen, welche an Gesichtsschwäche leiden und namentlich durch angestrengtes Studiren und angreifende Arbeit den Augen geschadet haben.

Seit meinen Jugendjahren hatte auch ich die leidige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowohl hierdurch, als durch viele angreifende optische und feine mathematische Ausführungen war meine Sehkraft so sehr geschwächt, daß ich um so mehr den völligen Verlust derselben befürchten mußte, da sich eine fortwährende entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche mehrjährigen Verordnungen der geschicktesten Aerzte nicht weichen wollte. Unter diesen betrübenden Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gebraucht. Es hat nicht allein jene fortdauernde Entzündung vollständig beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Schärfe und Kraft wieder gegeben, so daß ich jetzt, wo ich das 75. Lebensjahr antrete, ohne Brille die feinste Schrift lese und mich, wie in meiner Jugend, noch der vollkommensten Sehkraft erfreue. Dieselbe günstige Erfahrung habe ich auch bei Andern gemacht, unter welchen sich Mehrere befinden, welche früher, selbst mit den schärfsten Brillen bewaffnet, ihren Geschäften kaum noch vorzustehen vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mittels die Brillen hinweggeworfen und die frühere natürliche Schärfe ihres Gesichts wieder erlangt. Dieses **Waschmittel** ist eine wohlriechende Essenz, deren Bestandtheile die Fenchelpflanze ist, von welcher Gablonsky in seinem „Allgem. Lexicon der Künste und Wissenschaften" (S. 201 ꝛc.) sagt, daß schon die älteren Naturkundigen bemerkt haben wollen, daß die Schlangen, welche oft an Blindheit litten, dieses Fenchelkraut fressen und dadurch die Sehkraft wieder erlangen. Diesem sei nun, wie ihm wolle — ich erkenne mit Dankbarkeit an, daß uns der gütige Schöpfer dieses Kraut gegeben hat. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung, und bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen Chemiker, Herrn Apotheker Geist, beziehe; derselbe liefert die Flasche für einen Thaler, und ist gern erbötig, dieselbe nebst Gebrauchs-Anweisung auch auswärts zu versenden. Ich rathe daher den Leidenden, die Essenz von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche zureicht, da nur etwas Weniges, mit Flußwasser gemischt, eine milchartige Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends, wie auch nach angreifenden Arbeiten, die Umgebung des Auges befeuchtet wird. Die Wirkung ist höchst wohlthätig und erquickend, und erhält und befördert zugleich die Frische der Hautfarbe.

Es wird mich erfreuen, wenn vorzüglich Denen dadurch geholfen wird, welche bei dem rastlosen Streben nach dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen gefährden und einbüßen müssen. Vielleicht kann auch durch den Gebrauch dieses Mittels das leider in der jungen Welt so sehr zu Mode gekommene entstellende Brillentragen vermindert werden, da dieses in den meisten Fällen die Augen mehr verdirbt als verbessert. Brillen können nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zu Hülfe kommen, aber nie gesunde oder geschwächte Augen stärken oder verbessern.

Aken, a. d. Elbe. **Dr. Romershausen.**

Schwarze Schreib- und Copirtinte

vor vorzüglicher Qualität.

Reine Gallus-Tinte von tiefer Schwärze,
Violett schwarze Schreibtinte,
Hannoversche Alizarin-Tinte,
Hannoversche, sogleich dunkel schreibende Schreib- und Copir-Tinte

in 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8 Flaschen empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Philipp Elkan Nachfolger.

Eau de Cologne philocome

(Kölnisches Haarwasser).

Bekannt unter dem Namen:

Moras haarstärkendes Mittel.

In der Rheinprovinz ist dieses treffliche Haarmittel bereits fast allgemein bei der Toilette der Damen und feinen Herren eingeführt und man erkennt es an, wie angenehm es ist, ein Mittel zu haben, welches für einen höchst billigen Preis die schönste und **eleganteste Frisur** ermöglicht und doch zugleich für **Conservirung** und **Verschönerung** des Haares das Unübertreffliche leistet. pr. 1/2 Fl. 10 Sgr. pr. 1/1 Fl. 20 Sgr.

Köln am Rhein.

A. Moras & Co.

Echt zu haben bei *Ernst Lambeck* in Thorn.

Von meinem Grundstücke Bromberger Vorstadt No. 117 bis ich Willens ca. **20 Morgen Land** auf mehrere Jahre zu verpachten. ***H. v. Osten.***

Ein **Lehrling** für ein Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft wird gesucht. Das Nähere bei **Adolph Raatz.**

Hühneraugenpflaster,

3 Stück für drei Sgr. sind stets zu haben in der Buchhandlung von

Ernst Lambeck.

Eine Wohnung, besteh. a. 1 Stube, Cabinet, Burschengelass u. womöglich Pferdest. wird zu miethen ges. Ad. u. A. B. in der Exped. d. Bl.

Zwei möblirte Wohnungen (verbunden oder getrennt) für 2 einzelne Herren, werden zum 1. August gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Marktbericht.

Thorn, den 23. Juli 1862.

Die Preise von Auswärts sind etwas höher und fester auf Rübsen und Roggen notirt; bei der jetzigen Ernte ist die Zufuhr nur sehr gering.

Es wurde nach Qualität bezahlt:

Raps: Wispel 92—96 Thlr., der Scheffel 3 thlr. 25 sgr. bis 4 Thlr.
Rübsen: Wispel 88 bis 94 thlr., der Scheffel 3 thlr. 20 sgr. bis 3 thlr. 27 sgr. 6 pf.
Weizen: Wispel 48 bis 72 thlr., der Scheffel 2 thlr. bis 3 thlr.
Roggen: Wispel 44 bis 48 thlr., der Scheffel 1 thlr. 25 sgr. bis 2 thlr.
Gerste: Wispel 28 bis 32 thlr., der Scheffel 1 thlr. 5 sgr. bis 1 thlr. 10 sgr.
Erbsen: grüne, Wispel 40 bis 44 thlr., der Scheffel 1 thlr. 15 sgr. bis 1 thlr. 22 sgr. 6 pf.
weiße der Wispel, 36—42 Thlr. der Scheffel 1 thle. 15 sgr. bis 1 thlr. 22 sgr. 6 pf.
Hafer: Wispel 24 bis 26 thlr., der Scheffel 1 thlr. bis 1 thlr. 2 sgr. 6 pf.
Kartoffeln: Scheffel 14 bis 16 sgr.
Butter: Pfund 7 sgr. bis 7 sgr. 6 pf.
Eier: Mandel 4 sgr. bis 4 sgr. 6 pf.
Stroh: Schock 6 bis 7 thlr.
Heu: Centner 16 bis 18 sgr.

Danzig, den 22. Juli.

Getreide Börse. So lebhaft unser Markt gestern für Weizen gewesen, so matt und luftlos zeigte sich derselbe heute. Zwar forderten Inhaber feste Preise, doch fehlten Käufer und nur 100 Lasten Weizen konnten zu schwach den gestrigen Preisen placirt werden.

Berlin, den 22. Juli.

Weizen loco nach Qualität per 2100 pfd. 65—82.
Roggen loco per 2000 pfd. nach Qualität per Juli 56 1/2 bis 57 bez.
Gerste loco nach Qualität 35—40 thlr.
Hafer per 1200 pfd. loco nach Qualität 25—28 thl.
Spiritus loco ohne Faß 20 bez.

Agio des Russischen-Polnischen Geldes. Polnisch Papier 14 2/3 pCt. Russisch Papier 14 3/4 pCt. Polnisch Courant 14 pCt. Klein Courant 12 pCt. Alte Silberrubel 11 pCt. Neue Silberrubel 6 pCt. Neue Kopeken 14 pCt. Alte Kopeken 9 pCt.

Amtliche Tages-Notizen.

Den 21. Juli. Temp. Wärme: 12 Grad. Luftdruck: 28 Zoll. Wasserstand: 9 Zoll.
Den 22. Juli. Temp. Wärme: 10 Grad. Luftdruck: 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand: 10 Zoll.
Den 23. Juli. Temp. Wärme: 10 Grad. Luftdruck: 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 10 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei.